



Evangelische Frauen Schweiz (EFS)
Femmes Protestantes en Suisse (FPS)

Mission – (k)ein Thema?

Ein feministisch-theologischer Diskussionsbeitrag zu Mission

Feminismus begnügt sich nicht mit dem Ist-Zustand, sondern will die Gesellschaft verändern. Von daher ist Feminismus missionarisch. Doch wie steht es umgekehrt: Gibt es feministisch vertretbare oder gar feministisch geprägte Mission? Wie stelle ich mich als feministische Christin zu Mission? Diese Fragen wurden bisher in der feministischen Theologie noch wenig diskutiert.

Warum sich mit Mission beschäftigen

Sich mit Mission auseinanderzusetzen, ist unbequem. Die Missionsgeschichte ist ein schwieriges Erbe unserer Kultur. Zu oft ging die Verbreitung des Christentums mit Kolonialismus und Imperialismus einher und hat zur Zerstörung von Kulturen und Religionen beigetragen. Eine Redewendung aus dem südlichen Afrika bringt diese unheilvolle Verknüpfung so auf den Punkt: «Als der weisse Mann zu uns kam, hatte er die Bibel und wir hatten das Land. Nachher hatte er das Land und wir die Bibel.» Unser Unbehagen betrifft auch das Überlegenheitsgefühl, von dem die missionarische Arbeit geprägt war: Wir allein kennen den richtigen Weg – in den Himmel wie auf Erden – und können ihn den anderen zeigen. Und schliesslich wurde durch die Mission ein patriarchal geprägtes Christentum verbreitet, das sich mit bereits bestehenden frauenfeindlichen Strukturen verband und sich in den Kirchen des Südens zum Teil bis heute so hält.

Ist es deshalb nicht endlich Zeit, dass wir uns bewusst von Mission distanzieren und ganz darauf verzichten? Vier Gründe sprechen dagegen und fordern uns gerade als Frauen dazu auf, uns mutig und kreativ mit Mission auseinanderzusetzen:

- Das Wort «Mission» bedeutet nichts anderes als Sendung: ausgeschiedt sein, unterwegs sein, einen Auftrag haben. Damit gehört Mission zum christlichen Glauben wie das Brennen zum Feuer.
- Aus den Missionskirchen sind selbstbewusste, eigenständige Kirchen geworden. Wir Christinnen im Norden und die Christinnen im Süden brauchen einander, um die



Herausforderungen des Lebens zu meistern und um die befreiende Kraft des Evangeliums in der Welt wirksam werden zu lassen, dort wie hier.

- Mission ist heute in der weltweiten Kirche ein zentrales Thema, dies zeigen die Dokumente der Kirchenkonferenzen in Accra, Athen und Porto Alegre. Der reformierte Weltbund hat 2006 ein fünfjähriges Missionsprojekt gestartet. Als Frauen stehen wir vor der Wahl, das Feld der Mission mitzugestalten oder aber es anderen zu überlassen.
- Der Wunsch, wir könnten uns von den dunklen Seiten der Missionsgeschichte befreien, indem wir Mission als Ganzes ablehnen, ist eine Illusion. Es führt uns weiter, wenn wir uns differenziert mit der Vergangenheit auseinandersetzen und nach neuen Wegen für die Gegenwart suchen. Dabei werden wir entdecken, dass es zu allen Zeiten Frauen und Männer gab, die respektvoll mit fremden Kulturen umgingen und sich mutig gegen Ungerechtigkeit einsetzten. Und wir werden merken, dass auch wir nicht davor geschützt sind, Macht zu missbrauchen und nicht auf andere zu hören. Vielleicht gehen ja auch wir bewusst oder unbewusst von der Überlegenheit unserer Kultur, unserer Art des Christinseins, unserer Art des Frauseins aus.

Mission heute

«Andere bekehren wollen» – das ist es, was die meisten Menschen spontan mit Mission verbinden. Im heutigen Verständnis unserer Landeskirchen hat Mission jedoch nicht mehr zum Ziel, Menschen in fremden Ländern zum Christentum zu bekehren. Die Verbreitung der christlichen Botschaft wird als Aufgabe verstanden, die von jeder Kirche in ihrem eigenen Kontext wahrgenommen und verantwortet werden muss. Unsere Aufgabe ist es somit nicht, uns über die Verbreitung des Christentums im Sudan Gedanken zu machen, sondern über die Ausstrahlungskraft der Kirche in der Schweiz.

Wenn weltweite Mission nicht mehr Bekehrungen zum Ziel hat, was dann? Wenn wir entdecken wollen, wozu uns Gott in Bewegung setzt, können wir uns vom ganzen Reichtum der biblischen Tradition inspirieren lassen. Es ist befreiend, das Korsett des geschichtlich belasteten und oft einseitig interpretierten Missionsbefehls (Mt 28, 19f.) abzulegen und neue Geschichten ins Zentrum zu stellen: Geschichten, in denen die ganzheitliche Ausrichtung und die befreiende Kraft der christlichen Botschaft zum Ausdruck kommen. Am spannendsten ist diese Entdeckungsreise, wenn wir sie gemeinsam mit anderen unternehmen, insbesondere mit Frauen aus dem Süden.

Wir können zum Beispiel von Joh 10,10 ausgehen, wo Gottes Mission in der Welt in einem Satz wunderbar ausgedrückt wird: «Ich bin gekommen, auf dass alle das Leben in Fülle haben.» Wie sieht unsere Mission aus, wenn wir uns von dieser Verheissung in Bewegung setzen lassen? Die Geschichte der Speisung der Fünftausend (Mk 6,31-44) führt uns weiter: Dort fordert Jesus die Jüngerinnen und Jünger dazu auf zu schauen, wie viele Brote sie bei sich haben, und den Menschen zu essen zu geben. Weltweite Mission kann ein Ort sein,

- wo uns die Augen aufgehen, wie viel wir haben und wie weit es reicht, wenn wir zu teilen beginnen
- wo wir spüren, woran es uns fehlt, und von anderen beschenkt werden

- wo wir uns gemeinsam von Gottes Verheissung in Bewegung setzen lassen – auf dass alle das Leben in Fülle haben.

Oder wir können uns von der Begegnung zwischen Jesus und der syrophönizischen Frau (Mt 15,21-28) inspirieren lassen. Sie hat die Form einer hartnäckigen Auseinandersetzung und bewirkt schliesslich auf beiden Seiten ein Stück befreiender Veränderung: Die Frau wird von der Krankheit ihrer Tochter befreit und Jesus von der Einschränkung seiner Tätigkeit auf Israel. Es kommen in dieser Geschichte jedoch auch Machtstrukturen zum Ausdruck, in denen Frauen und Männer, Jüdinnen und Heidinnen, Israeliten und Ausländer nicht gleich viel wert sind.

Diese Geschichte gibt uns den Anstoss, Mission als Begegnung zu verstehen, und zwar als Begegnung,

- die Reibung erfordert
- die beide Seiten verändert
- die aber auch stückhaft bleibt.

Unsere Mission in der Mission – Was wir als Frauen tun können

Ziele und Inhalte der weltweiten Mission, wie sie heute in offiziellen Papieren formuliert werden, klingen wunderbar: gleichberechtigter Dialog, gegenseitiges Lernen, partnerschaftliche Zusammenarbeit. Es ist klar, dass die Praxis diesem Ideal nicht immer entspricht. Zu festgefahren sind alte Rollen- und Verhaltensmuster in den Beziehungen zwischen Nord und Süd, zwischen Männern und Frauen. Es braucht Bewegung, Veränderung, frischen Wind.

Unser Beitrag dazu ist, dass wir die feministischen Anliegen hartnäckig und geduldig auch ins Feld der Mission einbringen. Konkret heisst dies:

- Wir arbeiten weiterhin daran, die einseitig männliche Ausprägung der christlichen Gottesbilder zu überwinden.
- Wir setzen uns dafür ein, dass sich weltweit immer mehr Kirchen für Frauen im Pfarramt und in leitenden Ämtern öffnen.
- Wir sind hellhörig für die spezifischen Probleme und Bedürfnisse von Frauen in unseren Partnerkirchen und unterstützen sie bei der Verwirklichung ihrer Anliegen. Dies gilt ganz besonders für ausgeschlossene, arme, von häuslicher Gewalt betroffene und indigene Frauen.
- Wir fordern ein, dass die Machtstrukturen aufgrund von Geschlecht, ethnischer Herkunft und sozialer Klasse, in die wir auch in der missionarischen Zusammenarbeit als «Brüder und Schwestern» oder als «Schwestern» untereinander verstrickt sind, immer wieder reflektiert und bewusst durchbrochen werden.

Wenn wir uns im Kontext der weltweiten Kirche engagieren, stehen wir in Bezug auf diese Herausforderungen immer wieder an ganz unterschiedlichen Orten. Wir machen ermutigende Erfahrungen, erleben aber auch Rückschläge und Ernüchterungen. Damit



müssen wir leben können. In vielen Kirchen ist die Frauenbewegung erst am Erwachen und braucht unseren Rückhalt. Wo auch immer eine Kirche in Bezug auf die Geschlechterfrage steht, ist entscheidend, dass der Wille zur Veränderung spürbar ist. Das gilt übrigens nicht nur für unsere Partnerkirchen, sondern auch für unsere eigenen Kirchen! Gerade damit wir eigene blinde Flecken erkennen und neu in Bewegung geraten, brauchen wir den Dialog mit Christinnen aus dem Süden. Wenn wir uns darauf einlassen, riskieren wir allerdings, dass auch unsere eigenen Überzeugungen, was Christinsein und Frausein bedeutet, in Frage gestellt werden. Genau dies ist es, was die Missionsarbeit so spannend macht!

*Esther Imhof, *1976, Assistentin am Institut für Sozialethik in Zürich, arbeitete ein Jahr für mission 21 in Kamerun.*

Diese Publikation wurde unterstützt durch die Schweizerische Reformationsstiftung, die Evangelische Frauenhilfe Glarnerland und mission 21, evangelisches missionswerk basel.